

Kammeroper Rheinsberg

Schottischer Sommer-Schauer

Axel Köhler inszeniert Francois Adrien Boieldieus Grusel-Drama „Weiße Dame“ – von Andreas Hillger

Rheinsberg/MZ. Das hat er nun davon! Wenn Eugène Scribe am Beginn seiner großen Karriere nicht das Libretto für Francois Adrien Boieldieus „La Dame Blanche“ geliefert und sich statt dessen auf die späteren Erfolge mit Offenbach und Rossini, Verdi und Donizetti verlassen hätte, könnte er jetzt in Grabesstille der Ewigkeit entgegenträumen. Doch weil er sich 1825 hinreißen ließ, aus schottischen Schauerromanen von Sir Walter Scott eine komische Oper zu destillieren, muss er als kreidebleiches Monument im Schloss der Grafen von Avenel stehen - und die blutroten Fäden entwirren, die er selbst kunstvoll verknotet hat.

Asyl im Wunschkonzert

Boieldieus Werk, das nach seinem sensationellen Siegeszug durch Europa inzwischen Arien-Asyl in Radio-Wunschkonzerten gefunden hat, ist eine perfekte Wahl für die alljährliche Kammeroper-Saison im Schloss Rheinsberg. Einerseits hält das Stück für junge Solisten eine Fülle von attraktiven Aufgaben bereit, andererseits müssen sie sich dabei nicht an einer Galerie von übergroßen Vorbildern messen lassen. Und wenn ihnen dann auch noch ein Regisseur zur Seite steht, der echte Bedürfnisse und falsche Ansprüche der Sängerschaft aus eigener Erfahrung zu unterscheiden weiß, steht einem Sommer-Spaß nichts mehr im Wege.

Axel Köhler ist solch ein Lehrer mit dem Herzen eines Komödianten: Um die Sorgfalt im musikalischen Detail zu würdigen, muss man auf die Artikulation der jungen Solisten aus Indien und Griechenland, Schweden und Italien, Frankreich und Portugal achten. Sein Vergnügen an der musikhistorischen Rettungstat ohne Rücksicht auf Verluste aber sieht man allerorten.

Gemeinsam mit dem Autor Jörg W. Gronius hat Köhler nämlich nicht nur die posthume Höchststrafe für den Dichter Scribe (Matthias Hinz) erdacht, der das Publikum behutsam in das Wirrwarr aus verschollenen Erben und vergrabenen Schätzen, boshafte Verwaltern und liebevollen Mündeln einführen muss. In der auf kaum mehr als anderthalb Stunden gestrafften Geschichte wimmelt es nun nur so von Anspielungen auf schottische wie märkische Eigenheiten. Neben den verdächtig nach hochprozentigem Malzbrand klingenden Clan-Namen tauchen auch bekannte deutsche Etiketten auf - darunter der Festival-Gründer Siegfried Matthus oder der Whisky-Connoisseur Heiner Müller. Köhler, das ist unübersehbar, kennt die Eitelkeiten des Kunstbetriebs.

Auf Kosten und zu Lasten der Musik aber gehen seine Schelmenstreiche nicht. Das Rias-Jugendorchester unter Leitung von Gernot Schulz darf die süffige französische Partitur, die vor allem in den Ensembleszenen die Raffinesse des Francois Adrien Boieldieus (1775-1834) bezeugt, mit Verve auskosten. Und die Nachwuchssänger, die sich unter mehr als 400 Bewerbern für die Teilnahme an der Opern-Akademie qualifiziert haben, finden willkommenen Anlass für ihre Talentproben: Da ist vor allen anderen Amar Muchhalain als George Brown, der mutwillige Verzerrungen durch die schöne tenorale Höhe seiner Stimme ausgleicht. Paola Leggeri und Mara Mastalir füllen als Jenny und Anna kongenial die Sopran-Fächer des Metiers - und Anne Catherine Wagners Margarethe ist der perfekte Kontrapunkt zu diesem Duo.

Dass auch die anderen Partien bis in den Chor hinein bei manchem deutschen Stadttheater-Intendanten Begehlichkeiten wecken dürften, komplettiert den souveränen Auftritt. Und weil Köhler den Auftrag ernst nimmt, jedem Ensemble-Mitglied eine ideale Plattform zur Entfaltung seiner Fähigkeiten zu bieten, baut er nach dem schottischen Schauerstück im Schlosspark noch eine romantisch-deutsche Geisterbahn auf.

Deutsche Geisterbahn

Hier probt Humperdincks Hexe ihren Ritt mit dem kleinen Vampir, gießen Kaspar und Max die Freikugeln in der Wolfsschlucht, tanzt Klein Zack zu den Klängen eines Akkordeonspielers mit Messer im Rücken - eine Liebeserklärung an die Nachtseiten der Oper, die selbstredend mit der „Barcarole“ über den schwarzen Wassern des Grienericksees ausklingt. Warum Axel Köhler sein komödiantisches Regietalent freilich in der Ferne - und nicht an seinem haleschen Stammhaus - ausleben muss, darf man auf der Heimfahrt diskutieren.